

Günter Spur

Ansprache anlässlich der Enthüllung der Georg-Schlesinger-Gedenktafel am 5. Oktober 1999

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Georg Schlesinger wurde am 20. Juli 1904 im Alter von 30 Jahren auf den neu gegründeten Lehrstuhl für Werkzeugmaschinen, Fabrikanlagen und Fabrikbetriebe berufen.

In den Jahren 1906 bis 1910 entstand das Versuchsfeld für Werkzeugmaschinen als Laboratorium der damaligen Technischen Hochschule zu Berlin in Charlottenburg.

Als Pionier der Wissenschaft vom Fabrikbetrieb hatte Schlesinger schon in den ersten zehn Jahren seines Wirkens das neue Fachgebiet geprägt.

Der deutsche Werkzeugmaschinenbau war ihm sein besonderes Anliegen. Die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit durch Forschung war der Schlüssel zum Erfolg: „Auf der Schneide sitzt die Dividende“.

Als Kriegsfreiwilligem im Ersten Weltkrieg wurden ihm Aufbau und Leitung von wehrtechnischen Betrieben in Spandau, Oberschöneweide und Eberswalde übertragen. Aber auch die Einrichtung einer Prüfstelle für Prothesen von Kriegsamputierten geht auf Schlesinger zurück.

Mit Hilfe des Vereins Deutscher Werkzeugmaschinenfabriken (VDW) wurde noch während des Ersten Weltkrieges durch Schlesingers Initiative erstmals an einer Technischen Hochschule eine Arbeitsgruppe für Psychotechnik gegründet, die später von Walter Moede zum Institut für Arbeitswissenschaft entwickelt wurde.

In den Nachkriegsjahren stellte sich Schlesinger mit großer Energie dem Wiederaufbau der Wirtschaft zur Verfügung. Rationalisierung war das Stichwort jener Zeit. Die zwanziger Jahre führten ihn zu großen wissenschaftlichen Erfolgen. Zahlreiche Doktoranden wirkten mit nachhaltigem Erfolg an seinem Lehrstuhl.

Die Erforschung des Fabrikbetriebes wurde ein Schwerpunktthema an der Technischen Hochschule. Produktivität und Qualität, Konstruktion und Fertigung, Organisation und Management vereinigte Schlesinger in der von ihm begründeten Betriebswissenschaft.

Die Fachwelt in Europa, USA, Rußland und Japan schaute nach Charlottenburg. Aus Anlaß seines 25-jährigen Dienstjubiläums entstand die Schlesinger-Spende der deutschen Wirtschaft zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Auf dem Höhepunkt seines wissenschaftlichen Wirkens als Lehrer und Forscher an der TH Charlottenburg traf ihn der 30. Januar 1933 wie ein Blitz. Die Katastrophe brach über ihn, wie auch über einige seiner jüdischen Mitarbeiter, mit aller Macht herein. Hausdurchsuchungen, eine siebenmonatige Inhaftierung, Drohungen und monatelange Ermittlungen gegen ihn waren die Folge der Denunziation durch zwei langjährige Mitarbeiter seines Lehrstuhls.

Das gegen ihn angestrebte absurde Verfahren wegen des Vorwurfs der ‚Werkspionage‘, und des ‚Verrats militärischer Geheimnisse‘ wurde schließlich eingestellt. Diese Vorwürfe dienten lediglich als Vorwand, um ihn aus seinem Amt zu verdrängen. Als ebenso haltlos erwies sich ein vom nationalsozialistischen Unterrichtsminister eingeleitetes Disziplinarverfahren; Schlesingers Entlassung mußte zurückgenommen werden. Rückwirkend zum 1. Januar 1934 wurde er in den Ruhestand versetzt, erhielt jedoch nie Ruhestandsgeld.

In dieser schwierigen Zeit erhielt er nur sehr wenig Unterstützung von seinen TH-Kollegen. Hilfe leisteten ihm vor allem Vertreter des VDW. Zur Emigration in die Schweiz gezwungen hat Georg Schlesinger die Hochschule und sein Institut nie wieder betreten. Ähnlich erging es Kurrein, Kronenberg, Brasch, Koenigsberger und anderen seiner Assistenten. Neueste Recherchen im Rahmen des DFG-Projekts „Jüdische Betriebswissenschaftler“ haben sogar ergeben, daß mindestens drei der jüdischen Lehrstuhlmitarbeiter, Eugen Blumenreich, Erich Cohn und Siegfried Ledermann, später deportiert und in Konzentrationslagern umgebracht wurden.

Über Brüssel ging Georg Schlesinger schließlich mit wunden Herzen und enttäuscht nach England; wo er zwar noch einmal ein Laboratorium für Werkzeugmaschinen aufbaute.

Aber sein Lebenswerk blieb doch unvollendet. Der Bruch der Jahre nach 1933 wirkte tief und lange nach.

Am 6. Oktober 1949 – vor 50 Jahren – starb Georg Schlesinger in London.

Wir gedenken heute seiner durch Enthüllung einer Gedenktafel. Wir würdigen seine Lebensleistung und seine großen Verdienste um die Entwicklung der Technikwissenschaft. Schmerzhaft spüren wir noch immer das Unrecht, das ihm, seiner Familie und seinen Mitarbeitern widerfahren ist. Die Gedenktafel sei uns Erinnerung und Mahnung zugleich.